

# s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

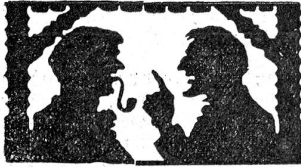
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# s'Chlapperläubli



Beiträge in Poesie und Prosa und in guten Wiken werden vom Verlag der Berner Woche, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

## An alli Läser und Läserinne vo dr „Bärner Woche“!

Geits ächt Anderne nid o wi mier mit däm neue „Schlapperläubli“? — I ha mier da nämlich öpplis ganz Anders drunder vorg'chtelt, öpplis Churwiligs und Härzerfrüschends, äbe so wi-n-es richtig's Schlapper a-n-ere Gassevisite oder no besser a-n-eine-n Abesig, wo d'Herre-n-o mithälfe. Die chönnes nämlich o ganz guet ds Schlappere, wo si scho nid wei die si. Süch fraget nume-n-einlich öppe-n-e Wirtsfrau oder a Särviertochter, wo Glägeheit het ihre Stammtischgespräch zue z'lose, die cheu-n-ech de beständige, daß näbe mänglich ja ganz tiefsinnige Betrachtige uf dr Wält de o nüt z'gringfügig u z'eifältig ich für dert no a ds Tageslicht zoge z'wärde und no n-es Witzli drüber z'mache. — Und jib, wo d'Bärner Woche äs so ne gueti Glägeheit dzue botte het, cha under-einlich niemer schlappere. Die Sänklöchsigicht ich ja grüß ganz rächt g'fi, grad gägewärtig, wo d'Wuamtwiwe-n-a dr Tagesornig si, aber si het sich e chli breit g'macht i däm chline Schlapperläubli, so daß für so z' sage nid anders meh ich Platz g'fi und dā Schtürpflichtig im letschte Zuck sich i ds sühericht Eggeli het müesse flüchte.

Sit dier j'z nid o dr Ansicht, daß wenns öpplis Rächts soll gā us däm Schlapperläubli, mier Alli sötte mithälfe und zu däm Schlapper bischtüre, was öppe-n-es jedes weiß vo Epilddli und Anektditi, sigs us der Zugebit, us dr Schuel, us Chindermund, churz us em tägliche Läbe. Und öppe dies und das z'kritisiere, chli z'gulle und z'refionniere würd o gar nüt schade u blächt e chli Zug i das Büg.

Mit Schlapperläubligueß  
Frau Luggi.

## Verkehrsfilmerei.

Verkehrsfilm rollte durch die Stadt:  
„Viel Lärm und wenig Wolle“.  
Er wurde ingenierrt, als ob's  
Dem Weltkrieg gelten solle.  
Mit Hurra-ho und Hussa-hei,  
's half selbst die — Hohe Polizei.

„Verkehrsfilm zieht durch alle Welt,  
Zu Indern und Chinesen,  
Wer Fünfzig Franken zahlt, von dem  
Kann 's Firmen-schild man lesen,  
Mit Hurra-ho und Hussa-hei,  
In Tibet und der Mongolei.“

„Und wer nur Dreißig Franken zahlt  
Kann 's Firmen-Auto schicken,  
's darf bei dem Kurbelkasten sich  
Ganz knapp vorüberdrücken.  
Mit Hurra-ho und Hussa-hei,  
Erscheint 's dann in der Slowakei.“

So weit 's Programm — jedoch im Film  
Gibt's Schatten nur und Schemen,  
Das schönste Gurtennebelmeer  
Könn't sich der Wiltung schämen.  
Kein Hurra-ho, kein Hussa-hei,  
Zieh'n Nebelbeden stumm vorbei. Oha.

## Männer und Frauen.

Der Mann ist ein Geschöpf von eisernen Ge-wohnheiten; die Frau paßt sich den Umständen an.  
Ein Mann versucht nicht eher einen Nagel einzuschlagen, als bis er einen Hammer dazu hat; eine Frau zögert nicht, die Feuerzange, den Abfuß ihres Schuhs oder den Rücken der Bürste dazu zu nehmen.

Der Mann braucht einen Korkzieher, um eine Flasche zu öffnen; die Frau versucht, den Kork mit der Schere oder mit einem Schuhknöpfer herauszuholen. Geht es nicht, so wird er hinein-gestoßen, den die Hauptsache ist schließlich, daß es „Luft“ gibt.

Der Mann verwendet sein Rasiermesser nur zum Rasieren; die Frau nimmt es auch zum Bleistiftspitzen — was dem Rasiermesser sehr gut tut.

Der Mann schimpft, wenn das Vöschblatt nicht zur Hand ist; die Frau schwingt das beschriebene Papier in der Luft hin und her oder hält es ans Lampenglas, bis es braun anläuft und nach Brand riecht.

Der Mann steckt einen Brief gleichmütig in den Briefkasten; die Frau liest erst nochmals die Adresse durch und sieht nach, ob der Verschluss sitzt.

Eine Frau hält die Stücke eines zerbrochenen Gegenstandes noch oft mit Behmut aneinander; der Mann legt sie bei Seite und vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.

Die Frau liest vor dem Anfang eines Buches das Ende und fängt ein Notizbuch stets an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit an; der Mann geht in beiden Fällen nach der Reihenfolge.

## Bärengrabentragedie.

Die Grite, die Zirkusvagantin  
Ward seßhaft im alten Bern,  
Und einen unter den Manni's,  
Den hatte sie wirklich gern.

Sie gründete einen Hausstand,  
Gemütlich beim Nydegator:  
Das kommt in den allerbesten  
Bärenfamilien vor.

Der Erbprinz ließ nicht lange warten,  
Doch war's eine dumme Geschichte,  
Die Grite, die Zirkusvagantin,  
Die war für „Familie“ nicht.

Was kümmert sie Volkswohl und  
Nachwuchs,

Sie machte den Kummel nicht mit:  
Die Grite, die Zirkusvagantin,  
Die fühlte nur — Appetit.

Auch waren trotz Staatsbürgerkursen  
Die Pflichten ihr noch nicht ganz klar:  
Zum Frühstück verzehrte die Grite  
Den Erbprinz mit Haut und Haar.

Urfaulus.

## Wen wählt die Frau fürs Leben?

(Aus den Aufzeichnungen eines Junggesellen.)

Liebe spielt gewiß eine große Rolle, aber manche Frauen heiraten ohne Liebe. Geld ist zweifellos ein anderer mächtiger Grund, aber es ist schwer herauszubekommen, in welchem Grade. Es gab eine Zeit, da liebten die Frauen den starken, schweigenden Mann. Aber heute ist man von der Bevorzugung des einfüßigen, brutal aussehenden Mannes zurückgekommen. Tatsächlich ist ja nichts trügerischer als der Schluß, vom Außern eines Mannes auf seine Energie und Stärke. Mitleid ist ein anderer Grund; aber daraus kommen viele unglückliche Ehen. Manche Frau hat nur deswegen ihren Mann geheiratet, weil ihm ein Knopf am Rock fehlte!

## Humoristische Winke für den Haushalt.

Wie wird man aufdringliche Hausierer los?  
Man kauft ihnen den ganzen Krain ab.

Wie lassen sich Tintenflecke aus feiner Tisch-wäsche entfernen? Mit einer guten Schere.

Wie vermeidet man Unfälle in der Küche?  
Man füllt die Petroleumtanne mit Wasser.

Wie prüft man Eier auf ihre Frische? Man läßt sie auf etwas Hartes fallen.

## Von der Zürcher Bahnhofstraße.

Zwei Jünger Abrahams, Levy und Rosenstiel, gingen miteinander die Bahnhofstraße in Zürich hinunter, eifrig im Gespräch über ein „Geschäftchen“, das sie miteinander machen wollten. Dem Levy

hängte sein Schnupftuch ein wenig aus der hintern Rocktasche heraus. Dies sah ein Straßen-junge. Unbemert schlich er sich an Levy heran, zog ihm das Taschentuch heraus und sprang davon. In diesem Augenblick dreht sich Rosenstiel um, sah den Davonspringenden und meinte zu Levy: „Du, Levy, ich glaube, der Schlingel dort hat dir dein Taschentuch entwendet.“ — Levy: „Ach, laß ihn doch, wir haben ja auch klein angefangen“.

## Von boshaften und andern Leuten.

Ein paar lose Jünglinge von Safenwil ent-führten einem nach dort z'kilt kommenden aus-wärtigen Burischen das Velo und hängten es hoch in einen Baum hinauf, allwo es zum Er-götzen des Publikums den ganzen Sonntag schwebte.

War da eine Frau wegen lieberlichen Lebens-wandels und Trunkfucht vom Regierungsrat für sechs Monate in der Zwangsarbeitsanstalt unter-gebracht worden. Der Ehemann richtete hiegegen eine mit 60 Unterschriften bedeckte „Petition“ an den Regierungsrat; alle 60 Unterschriften aber hatte er selbst fabriziert. Es trug ihm einen Monat Gefängnis ein, jedoch unter bedingter Verurteilung, wahrscheinlich wegen der Liebe, die ihn zu seinem Tun entflamte.

Einem Pfarrer, der auf seinen Hühnerhof stolz war, wurde dieser in der Samstagnacht von Lausbuben ausgeraubt. Die Magd, die am andern Morgen füttern wollte, fand nur noch den ein-samen Hahn vor, mit einem Netzchen um den Hals, das die Aufschrift trug: „Zurückgestellt wegen zu wenig Brustumfang“.

## Das Hemd des Glücklichen.

Einem kranken Fürsten wurde gesagt, er werde gesund werden, wenn er das Hemd eines Glück-lichen anziehe.

Nach langem Suchen fanden seine Abgesandten einen Glücklichen, aber der hatte — kein Hemd an.

## Aufruf.

's ist höchste Zeit, daß in der Schweiz  
Auch wieder mal was lauft,  
Sonst wird die Jungfrau noch demnächst  
Am Sklavenmarkt verkauft.  
Der Mann pocht wieder fürchterlich  
Auf angestammtes Recht:  
Wer keinen Haustürschlüssel hat,  
Gilt schon als Weiberknecht.

Und mit der Fastnacht steht es auch  
Ganz unvergleichlich schlecht:  
Acht Tag lang Wasenbälle nur,  
Das ist ganz ungerecht.  
So mancher Nationalrat geht  
Maskiert das ganze Jahr:  
Und unjereins acht Tage nur,  
Das ist doch schauderbar.

Selbst in der Mode sind wir sehr  
Rückständig und geniert.  
Man sieht's, wenn man im Frauenblatt  
Die Moden durchstudiert.  
Wie anders ein Pariser Blatt,  
Die haben noch Verstand:  
Man sieht, wie viel man sparen könn't  
Und sonst noch — allerhand.

Kurzum, es ist die höchste Zeit,  
Daß wieder was geschieht,  
Weil sonst das „Ewig-Weibliche“  
Ganz ungeschaut verblüht.  
Der Auschnitt und der „Kniefrei-Rock“  
Sie müssen wieder her:  
„Frei sei die Maid, io wie der Bursch!“  
Wenn's nur schon wärmer wär'.

Suffragetti.